Stimmen aus dem Publicum.

MOLL'S FRANZBRANNTWEIN u. SALZ.

Ein als **schmerzstillende Einreibung** bestbekanntes und altbewährtes Hausmittel. Flasche 90 kr.

Central-Depot bei Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparate.

Neuigkeiten des Büchermarktes

eingetroffen und zu haben bei **Franz Leo & Comp. (Carl Konegen) in Wien, I., Heinrichshof.**

Ahrens, Cours de Droit Naturel, 2 vls., 8. Aufl., fl. 6.—. — **Arnold,** Der Adept oder Unterrichtsstunden eines Zauberlehrlings, fl. 3.—. — **Bardeben v.,** Die Wiener Partie, Schachabhandlung, fl. 1.08. — **Bilbassoff v.,** Geschichte Katharina II. Band II. ½ Abtheilung, fl. 10.80. — **Bouchot,** Luxe ... sous l'Empire, fl. 24.—. — **Bourget,** La Terre promise ... 2.10. — **David,** Probleme, geb. fl. 2.40. — **Döll Dr.,** Eugen Dühring, fl. 1.20. — **Dühring, Dr. Eugen,** Die Größen der modernen Literatur, fl. 3.60. — **Ebers Georg,** Sinnbildliches. Die koptische Kunst, fl. 2.40. — **Dr. Curro,** Brandenburgisch-Preußische Geschichte, fl. 4.20. — **Ester e-Keeling,** Orchardsereft. fl. —.96. — **Graek Dr.,** Die Elektricität, 4. Aufl., fl. 4.20. — **Hartner,** Ein Kind des Reichthums, Roman, fl. 3.—. — **Haupt,** Baukunst der Renaissance in Portugal, 1. Lissabon, fl. 10.80. — **Heydenfeldt,** Eine Frau. Eine Erwiderung auf die Kreuzersonate, fl. 1.20. — **Houghton Kennedy,** Gottesglaube und moderne Weltanschauung, fl. 2.40. — **Krane,** Hauskomödien für die Jugend, fl. 2.70. — **Karl Lachmann's Briefe** an Moriz Haupt, herausgegeben von J. Vahlen, fl. 2.40. — **Lendenfeld,** Australische Reise, fl. 4.40. — **Monte-Carlo,** Le Prince rouge et noir, fl. 2.10. — **Müller-Grote,** Die Malereien des Huldigungssaales im Rathhause zu Goslar, fl. 3.60. — **Nietzsche Friedrich,** Unzeitgemäße Betrachtungen, 2 Bände, 2. Aufl., fl. 5.40. — **Pastor Willy,** Vom Capitalismus zur Einzelarbeit, fl. —.96. — **Prellwitz,** Etymolog. Wörterbuch der Griechischen Sprache, fl. 4.80. — **Reichenbach,** Die Kinder Klingström's. Roman, 2 Bände, fl. 3.60. — **P. Schmuse's** letzte Reisen. Briefe und Tagebuchblätter von Hesperus, fl. 1.08. — **Spicker,** Ursachen des Verfalls der Philosophie, fl. 3.60. — **Ludwig Uhland's Gedichte.** Prachtausgabe mit Illustrationen, fl. 7.20. — **Vulpius,** Die Hauschronik Konrad Pellikans von Rufach, fl. 2.10. — **Waldow,** Tristan und Isolde, Roman, fl. 1.80. — **Winkelmann Otto,** Der Schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede, fl. 3.60. — In Kürze erscheint **Julius Wolff's** neuestes Werk: Der Holländer.

Prima preussische
Salonkohle
Cokes in Nussgrösse
2381 **Brennholz.**
Adolf Muhr, Wien, I/1 Am Hof 7. Telephon Nr. 537.

Für Jedermann! Versandt direct an Private von allen leinenen u. baumwollenen, bunten u. weißen Stoffen. Man lasse sich den reich illustrirten sehenswerthen Catalog kommen (gratis und franco). Besonders empfohlen werden: **Frottirstoffe, Bademäntel, Kneippleinen, Priesnitz-Binden, Kleiderstoffe, alle Wäschegegenstände, Seihtuchleinen, Schafwolle** und **Baumwolle** zum Stricken, **Strickereigarne** und **Stoffe, Congreßstoffe, chinesischer Thee** 2c. 2c. **Ludwig Müller, Weberei und Versandt-Geschäft, Landskron,** Böhmen. 2382

Der Gesammt-Auflage unseres heutigen Blattes liegt bei eine **Ankündigung:**

Einiges Christenthum.
Volksschrift zur Förderung der Bestrebungen
M. von Egidy's
unter dessen Mitwirkung herausgegeben von
Lehmann-Hohenberg,
Professor an der Universität Kiel.

MATTONI'S **GIESSHÜBLER** reinster alkalischer SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

COGNAC,
welche zu den **besten Präservativ-Mitteln** gegen alle Infections-Krankheiten, namentlich
CHOLERA
zählt, wird selbstverständlich nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn man zu Cognac-Marken greift, deren Qualitäten **anerkannt gute sind.**
Zu diesem zählen in allererster Reihe die ausschließlich **mit Ehrendiplomen** prämiirten Cognac-Marken
Gróf Keglevich István
(Graf Stefan Keglevich)
Promontor,
welche schon im **Cholerajahr 1886**
mit bestem Erfolg angewendet wurden.
Diese Marken, aus der ältesten und größten Cognacfabrik Oesterreich-Ungarns stammend, sind überall erhältlich.

Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver (seit 1857 Handels-Artikel). Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel. Zu haben in allen Apotheken u. Droguerien Oesterr.-Ung., kleine Schachtel 84 kr., große 1 fl. 26 kr., nur echt mit reg. Schutzmarke. **Centralversandt** (en gros et en détail): **Wien, I., Stefansplatz 6** (Zwettlhof).

Localbahn Strakonitz—Winterberg.

Laut einer in der „Wiener Zeitung“ enthaltenen Kundmachung gelangen die Unter-, Ober- und Hochbau-Arbeiten auf der Eisenbahnlinie Strakonitz—Winterberg zur Ausschreibung.

Offerten werden bis längstens 22. November d. J. bei der Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen entgegengenommen, welche den Bau auf Rechnung der Concessionäre, beziehungsweise der an deren Stelle tretenden Actiengesellschaft „Localbahn Strakonitz—Winterberg“ durchführt.

Bedingnisse und sonstige Behelfe können bei der genannten Centralstelle, bei den k. k. Eisenbahn-Betriebsdirectionen in Prag und Pilsen und bei der k. k. Eisenbahnbauleitung in Strakonitz eingesehen werden.

Localfahrten zu den Wettrennen in der Freudenau.

Heute verkehrt ab Station Ferdinandsbrücke (mit Berührung der Landungsplätze Weißgärber und Sophienbrücke) präcise 12 Uhr und um 12 Uhr 25 Minuten Nachmittags je ein Localschiff nach der Freudenau.

Die Rückfahrt erfolgt nach Schluß des Pferderennens unter Berührung der Landungsplätze Sophienbrücke, Schüttl, Weißgärber und Ferdinandsbrücke.

Tagesneuigkeiten.

Das Reitpeitschenräthsel des Praters.

(Eigenbericht der „Deutschen Zeitung.“)

Wien, 22. October.

Seit gestern Mittags ist der Prater in Aufregung. Allzu lebhaft geht es gegenwärtig in den verödeten, menschenleeren Alleen nicht zu: nur die verhältnißmäßig geringe Anzahl Jener, welche Beruf und Geschäft in den Praterauen festhält, halten der ungünstigen Witterung stand. Und wenn sich zwei Bewohner der Prater-Colonie in den letzten zwei Tagen begegnet haben, da blieben sie stehen und tauschten verständnißinnige Blicke und raunten sich Gerüchte ins Ohr, so widersinnig, so merkwürdig, daß die Bäume, in deren entlaubten Wipfeln der kalte Windhauch rauscht, dieses Flüstern und Wispern zu verstehen und darob gar gewaltig den Kopf zu schütteln schienen.

Weiß Gott, für ein Rendezvous sind jetzt die naßkalten, kothigen Alleen des Praters nicht der richtige Ort und gar heiß müßte die Liebeswonne in den Herzen jenes Paares emporflammen, welches sich dort unten zusammenbestellte, aber ein anderes Rendezvous war es, von dem unser gestriges Abendblatt erzählte. Ein Beisammensein, welches kein entzücktes Liebesgestammel, wohl aber erregte Worte des Hasses mit sich brachte, welches statt Küssen Reitpeitschenhiebe, statt Liebkosungen blutige Striemen im Gefolge hatte.

Das Thatsächliche dieser merkwürdigen Begegnung waren wir bereits im gestrigen Abendblatte zu melden in der Lage. Seit jener unserer Veröffentlichung ist nicht nur die Wiener Polizei ungemein gespannt, die Helden dieses Dramas in Erfahrung zu bringen, sondern in den höchsten Gesellschaftskreisen Wiens bezeugt man ein bemerkenswerthes Interesse an diesem absonderlichen Falle.

Wie heißt es doch in manchen Reclamen: „Ein p. t. Publicum und ein hoher Adel“ ...

Was ist geschehen? Ein Wagen ist vorgefahren, dem eine Dame entstieg. Zwei Reiter galoppirten heran, deren Einer vom Pferde sprang. Gegenseitige Begrüßung, Abzweigen in eine Nebenallee, heftige Worte, ein Aufschrei, ein, zwei, drei Reitpeitschenhiebe, die Dame besteigt den Wagen und der Herr sucht sein Pferd auf und ein Plätzchen, um möglichst schnell die Wunde auszuwaschen.

Es ist nicht unsere Sache, die Gründe jenes intensiven Interesses ausfindig zu machen, mit welchem von den verschiedensten Seiten die Einzelheiten dieses Falles zu erforschen gesucht werden. Aber wir sind gerne gefällig und stellen im Folgenden das Ergebniß jener Nachforschungen zusammen, welche unsere Berichterstatter gepflogen haben.

Die Bankiersgattin X ..., die Gräfin Y ..., die ..., es gibt Muthmaßungen, die doch zu absurd sind, als daß man sie auch nur der Curiosität wegen wiederholen möchte.

Wie sah der Wagen aus, welcher am Freitag Morgens zwischen 6 und 7 Uhr schräg gegenüber dem dritten Kaffeehause Halt gemacht hat? Ein einfacher Fiaker, sagen die Einen. Am Schlag war eine neunzackige Krone, wissen Andere zu melden, und zwar eine „halbe Krone“. An den Fingern kann man die Grafengeschlechter abzählen, deren Equipagen die halbe Krone am Wagenschlag tragen. Und woher kam der Wagen? Bis in die Heugasse: eine Nachricht nennt uns sogar die Hausnummer jenes Palais der Heugasse, in dessen Flur der Wagen hineingefahren ist. Eine Dame im Reitcostüm, den Cylinder auf dem Haupte, die Reitgerte in der Hand, saß in dem Wagen; nein, zwei Damen, erklären die Anderen, eine ältere und eine jüngere, Beide schwarz gekleidet.

Und der Geschlagene? War er allein? Befand sich in seiner Begleitung ein Reitknecht, oder haben Diejenigen Recht, welche ihn zusammen mit einem Cavallerieofficier gesehen haben wollen?

Wenn man vom dritten Kaffeehaus aus die Hauptallee hinabschreitet, so kommt man zu einem Abfluß des Teiches am Constantinhügel. Hier soll der Reiter nach seinem unangenehmen Rencontre das Pferd angehalten, und mit kaltem Wasser das striemenbedeckte, blutende Antlitz gekühlt haben. „Herr Baron,“ habe ihn der Officier, welcher sein Begleiter war, angesprochen. Und wer hat das Alles gesehen?

Ein Wasserer vom Eisvogel, zwei Arbeiter der Ausstellung, ein Bediensteter vom — Constantinhügel und die Posten?

Nein, die haben nichts gesehen, so haben sie es gestern dem Polizeirath Kupferschmidt versichert. Nichtsdestoweniger haben sich sowohl die Polizeidirection als auch das rührige Prater-Commissariat, welches sich seiner in diesem Falle besonders schwierigen und heiklen Aufgabe vollständig gewachsen erweist, von der vollständigen Richtigkeit unserer Mittheilung überzeugt.

Ein großes Fragezeichen und mehrere lange Gedankenstriche stehen am Schlusse dieses Romancapitels aus dem Prater. Waren es Mann und Frau, Liebhaber und Geliebte, Mutter und Sohn? Alle diese Versionen bestehen, gleichviel, es steht zu befürchten, daß das Reitpeitschenräthsel des Praters keine befriedigende Lösung finden wird.

Meph's Ende.

Sie ersuchen mich, sehr geehrter Herr Redacteur, Ihnen die letzten Umstände und das unselige Ende meines von den Schlaraffen so fürchterlich hinweggerafften Vaters, Ihres sicherlich geschätzten Mitarbeiters Meph zu schildern. Es wird mir sehr schwer, die schrecklichen Tage im Geiste noch einmal zu erleben. Ich bin tief erschüttert und mein Gemüth schaudert. Dennoch will ich trachten, Ihren Wunsch zu erfüllen. Vielleicht daß sich daraus eine dauernde Verbindung mit Ihrem vortrefflichen Blatte ergibt. Ich wäre nicht abgeneigt, mich von Ihnen gewinnen zu lassen. Sie haben den Verstorbenen gekannt. Sie wissen, wie er war: gut, doch ohne Klugheit, leicht enthusiastisch, leicht erzürnt und ohne jeden praktischen Sinn, unbrauchbar für die Welt. Meistens lag er auf dem Sopha, schimpfte, schwärmte, rauchte schlechte Cigarren, verbesserte die Menschen und hatte kein Geld. Um sich und die Seinen kümmerte er sich nicht. Er dachte nur an das Recht und die Wahrheit. Ich hab' es immer geahnt, daß es ein böses Ende nehmen müßte.

Wie oft hab' ich ihn nicht gewarnt! Wie oft hab' ich ihn nicht ermahnt — mit allem kindlichen Respect, versteht sich! Wie oft hab' ich nicht gesagt: „Schau'n Sie, das ist ja Alles recht schön, Herr Vater, das mit dem Recht und für die Wahrheit und gegen die Dummheit, aber es paßt sich halt nicht mehr recht für die heutige Zeit. Das Ideale hat sich eben schon ein bischen überlebt. Und gar, wenn einer in die Zeitungen schreibt — ich bitt' Sie, Herr Vater! Denn wozu kaufen sich denn die Leute eine Zeitung und was wollen sie, als daß man ihnen schmeichelt und sie lobt, natürlich! Ganz mit Recht — man wird doch nicht vier Kreuzer zahlen und sich auch noch schimpfen lassen! Das kann man umsonst haben!“ Oft und oft hab' ich es ihm gesagt. Aber er war halt schon alt und unfähig, die neuen Zeiten zu begreifen.

Es war Alles umsonst. Er hat nicht hören wollen. Er ist höchstens noch ganz wild auf mich geworden, auf mich und überhaupt auf die ganze junge Generation — daß wir entartet und Egoisten sind und lauter solche Sachen.

Es ist gerade vierzehn Tage her. Da war die Geschichte mit den Schlaraffen. Alle ärgerten sich über die lächerliche Parte nach dem Tode des Hallenstein und in jedem Café war großes Geschrei über diesen Mangel an Tact, Geschmack und Würde. Wie ich nach Hause komme, ist mein Erzeuger sehr in Wuth, springt vom Sopha, pumpt sich von der Bedienerin ein Sechserl und schickt mich, daß ich rasch Papier und Bleistift holen soll. „Denn,“ sagt er, „das ist einmal eine Gelegenheit, den Wienern ordentlich die Wahrheit zu sagen, daß sie sich besinnen und schämen und bessern! Jetzt oder nie!“

„Vater, Vater,“ warne ich noch einmal. „Sie werden sehen, so kommen wir nie auf einen grünen Zweig und was soll ich erben? Was geht Ihnen denn die Wahrheit an?“ Aber er war nicht mehr zu halten. Na, den Artikel kennen Sie ja, den er geschrieben hat?

Drei Tage später klopft es und es kommt ein Herr. Wir hielten ihn zuerst für einen Distanz-Cavalleristen: er hatte so reitende Beine. Er sah ganz anständig aus, aber es war ein Oberpriester der Schlaraffen.

Er tritt ein und schreit: „Blut!“

„Wie, bitte?“ sagt mein Vater.

„Sie müssen Ihr Leben lassen!“

„Mit Vergnügen!“ sagt mein Vater erfreut. Denn das ist immer sein Wunsch gewesen, das Leben für Etwas zu lassen. Er hat nur nie was Passendes gefunden.

„Sie haben die Schlaraffia beleidigt. Das fordert Blut.“

„Erlauben Sie,“ erklärt mein Erzeuger mit jener unnachahmlichen Würde, die überhaupt unsere ganze Familie hat (wenn wir, wie ich Sie hoffen lasse, geehrter Herr Redacteur, in ein näheres Verhältniß treten, werden Sie sie auch bei mir finden): „erlauben Sie! Ich beleidige nicht — ich kritisire. Personen gelten mir nichts. Ich prüfe die Institutionen. Das ist mein Amt!“

„Aber die Schlaraffia darf man nicht ...“

„Man darf Alles, bester Herr! Man darf die Idee Gottes kritisiren, man darf das Königthum kritisiren, man darf Familien und Eigenthum kritisiren. Da wird man wohl hoffentlich auch ...“

„Sie irren sich! Die Schlaraffia ist ganz etwas Anderes als Religion, Monarchie und Ehe. Die Schlaraffia hat einflußreiche Bekannte.“

„Aber schau'n Sie!“ lenkt mein Vater gemüthlich ein. „Die Schlaraffen selber billigen ja jenen tactlosen Scherz nicht — ich weiß es von einer ganzen Menge...“

„Darum handelt es sich nicht. Ich billige ihn auch nicht. Niemand billigt ihn. Aber gerade darum müssen wir es von der Presse verlangen. Sonst sind wir blamirt.“

Was soll ich Ihnen noch lange erzählen? Alle Versuche, den grimmen Oberpriester zu versöhnen, waren umsonst. So mußte denn die blanke Waffe entscheiden. „Auch gut!“ sagte mein Vater gefaßt. „Warum soll ich mich auch nicht einmal als Held probiren? Ich bin schon alles Mögliche gewesen — wird das auch geh'n!“ Und der Aermste war noch ganz gelassen und heiter.

Erlassen Sie es mir, den entsetzlichen Kampf zu erzählen. Mit vierzig rasirten Gegnern hatte der Unglückliche sich zu messen und der Geist Uhu's führte ihre Klinge. Er wehrte sich wie ein Löwe. Zwanzigmal wechselten die Paukanten. Er stand. Schon sank die fahle Sonne. Er stand. Da hatte Einer den teuflischen Einfall, in einer Pause aus dem „Neuen Herrn“ von Wildenbruch zu declamiren. Das ging selbst über seine trojanische Kraft. Da brach der Ermattete nieder und war ein Schlaf.

Der Maler Beraton kam athemlos und zeichnete ihn. Aber es that ihm nicht mehr wehe. Er hatte ausgerungen.

Indem ich zum Schlusse bemerke, daß ich das Geschäft meines Vaters übernommen habe, und die Hoffnung ausspreche, mir auch ferner Ihre geneigte Kundschaft zu bewahren, bin ich Ihr stets ergebener

Mepherl.